



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
152 (1941)**

339 (10.12.1941)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-247457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-247457)

„Prince of Wales“ und „Repulse“ versenkt!

Japanische Bomber vernichteten Englands stärkste Schlachtschiffe!

(Funkmeldung der R.M.B.) Tokio, 10. Dezember.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß die japanische Marineflotte die Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ in der Nähe der Ostküste der Malayen-Halbinsel versenkt hat.

Wie die Agentur Domei dazu weiter berichtet, wurde die britische Fernostflotte am Mittwoch um 11.30 Uhr japanischer Zeit in der Nähe der Ostküste der Malayen-Halbinsel geschlagen und japanische Flugzeuge trafen sofort in Aktion. Die „Repulse“ wurde um 14.29 Uhr durch Bombenvolltreffer augenblicklich versenkt. Das Schlachtschiff „Prince of Wales“ erhielt nach einem Volltreffer Schlagseite auf Steuerbord und versuchte zu entkommen. Um 14.30 Uhr erhielt dieses Schlachtschiff jedoch weitere Treffer und sank.

Das Schlachtschiff „Prince of Wales“, das am 2. 8. 1939 vom Stapel gelaufen ist, ist eines der stärksten und modernsten Schlachtschiffe der britischen Flotte. Bei einer Wasserverdrängung von 35 000 Tonnen entwickelte es eine Geschwindigkeit von 23,5 Knoten. Es war mit zehn Geschützen von 35,5 Zentimeter, 16 Geschützen von 13,2 Zentimeter, 32 4-Zentimeter-Maschinengewehren und 16 Maschinengewehren besetzt und hatte vier Flugzeuge an Bord. Die Besatzung betrug 1500 Mann.

Das Schlachtschiff „Repulse“ hatte eine Wasserverdrängung von 22 000 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 29 Knoten. Das im Jahre 1916 vom Stapel gelaufene Schiff verfügte über sechs 33,1-Zentimeter-Geschütze, zwölf 10,2-Zentimeter-Geschütze, acht 10,2-Zentimeter-Maschinengewehre und vier 4-Zentimeter-Maschinengewehre. Ferner verfügte es über vier Torpedorohre. Die Besatzung betrug 1200 Mann.

London bestätigt den Verlust (Funkmeldung der R.M.B.) - Stockholm, 10. Dezember.

Der große japanische Erfolg an der Ostküste der Malayen-Halbinsel wird von Reuters mit folgender Meldung bestätigt:

Anteil wurde bekanntgegeben, daß das Schlachtschiff „Prince of Wales“ und der Schlachtkreuzer „Repulse“ versenkt worden sind.

USA-Flugzeug-Mutterschiff „Langley“ versenkt (Funkmeldung der R.M.B.) - Tokio, 10. Dezember.

Die Agentur Domei erzählt über Buena Vista aus Manila, daß das USA-Flugzeug-Mutterschiff „Langley“ am Dienstag versenkt worden ist.

Das Flugzeug-Mutterschiff „Langley“ hatte eine Wasserverdrängung von 11 000 Tonnen und eine Besatzung von 400 Mann. Das Schiff verfügte über vier 12,7-Zentimeter-Geschütze sowie zwei Maschinengewehre und konnte 16 Wasserflugzeuge aufnehmen.

Erbitterte Kämpfe im Vorfeld Singapurs

Ununterbrochene japanische Truppenlandungen an der Malayen-Halbinsel - Die Burmastraße von den Japanern bedroht

Drabbericht unseres Korrespondenten - Stockholm, 10. Dezember.

Man kann sich hier des Eindruckes nicht erwehren, so sagt der Korrespondent des „Aftonbladet“, die englische Reaktion auf die ersten Kampfhandlungen im Pazifik zusammen. Daß die amerikanische Flotte auf dem unvorhergesehenen Weg, als es ausläßt, gewesen wäre. Auch in Amerika hat es große Ueberraschung hervorgerufen, daß es dem Feind gelungen ist, sich durch die äußere Verteidigungslinie hindurchzubringen und ebenso groß war die Ueberraschung über die Verluste von 3000 Mann, von denen die Hälfte tot ist.

Der Korrespondent beschäftigt sich dann mit den japanischen Verlusten, wie sie sich nach amerikanischen Meldungen darstellen. Die Amerikaner haben in diesem Zusammenhang von einer großen Anzahl von U-Booten gesprochen, die die Japaner verloren haben sollen. Die Behauptung findet aber offenbar in London nur ein wenig glaubiges Publikum, denn der genannte Korrespondent meint, man könne sich nur schwer die Rolle vorstellen, die diesen U-Booten angewiesen sein soll, insbesondere schwer aber sei es, sich vorzustellen, wie es ihnen möglich gewesen sein soll, dem schnellen Flugzeugträger zu folgen.

den Verlusten des Pazifikkrieges zuziel, abgeschlossen sein. Insbesondere würde auch die Eisenbahnlinie Singapur - Bangkok damit für die Briten verloren gehen.

Die Kämpfe in Nordmalaka sind daher außerordentlich schwer und werden von beiden Seiten mit äußerster Energie geführt.

Die Briten erwarten, wie der Londoner Rundfunk am Mittwoch mitteilte, Verhärtnungen im Laufe des Tages. Gleichzeitig muß er aber zugeben, daß den Japanern weitere Landungen von Truppen an dieser Stelle gelungen sind. Wie der Rundfunk weiter mitteilt, ist inzwischen auch auf Manila ein neuer Luftangriff erfolgt.

Nach einer Reutersmeldung aus Victoria in British-Columbia (Westkanada) hat der dortige Häfenmeister Mac Gavin erklärt, daß die Japaner sich vor der Inselgruppe der Aleuten befinden.

Wir erwarten sie hier jeden Augenblick. Die Lage ist ernst. Es ist im Augenblick noch nicht zu übersehen, ob die Befestigung des Bismarckkanals im gegenwärtigen Zeitpunkt berechtigt sind. Sind sie es, so würde sich damit ein entscheidendes Bild von dem Umfang und der Richtung der japanischen Offensivziele ergeben - und sie es nicht, dann würde daraus nicht weniger ein druckvoller Hinweis auf die Anstrengungen hervorgehen, die durch die Energie und die Tatkraft der Japaner hervorgerufen wurde.

England gibt den Ernst der Lage zu (Drabbericht unseres Korrespondenten - Siffabon, 10. Dezember.

Die Kämpfe auf der Malayen-Halbinsel über Singapur nehmen immer heftigeren Charakter an. Die Japaner sind im Vordringen von Norden her. Der letzte hier eingetragene Reuterbericht ist außerordentlich pessimistisch. Er schildert vor allem die Kämpfe in der Umgebung des wichtigen Flugplatzes Korta Bata.

In dem Reuterbericht heißt es: „Den Japanern ist es gelungen, neue Landungen auf der Malayen-Halbinsel anzuführen, doch werden britische Verbände dort eintriften. Immerhin erscheint die Lage der Empire-Streitkräfte einigermaßen schwierig. Man darf den Ernst der Lage auf diesem Kriegsschauplatz keinesfalls vernachlässigen. Die strategischen Probleme des Pazifik sind außerordentlich verwickelter Natur.“

Sie hängen einerseits von der Lage der Stützpunkte auf beiden Seiten sowie ferner vom Aktionsradius der Kriegsmarine und Flugzeuge ab. Hier sind die Japaner im Vorteil. Die japanischen Streitkräfte haben ferner unter einem einheitlichen Kommando, während die Japaner gegenüberstehenden Empire-Streitkräfte vier verschiedenen Nationen angehören. Reuters berichtet die englische Öffentlichkeit also bereits auf neue Schlappen vor.

„Der Krieg betrifft nur Ostasien“

Erklärung der japanischen Regierung über Kriegscharakter und Kriegsziele

(Funkmeldung der R.M.B.) Tokio, 10. Dez.

Die japanischen Kriegsziele wurden, wie Domei berichtet, am Mittwochmorgen von dem Sprecher des Informationsamtes dort in klarer Form bekanntgegeben. Dort erklärte vor der auswärtigen Pressekonferenz: „Der Krieg, der toben in dem Raum des Pazifik begonnen hat, stellt ein natürliches Ergebnis der fortgeschrittenen Machenschaften der Vereinten Staaten und des britischen Empire dar, die darauf hinzielen, den Frieden und die Ordnung in Ostasien zu zerstören.“

Ihre heimtückischen Aktionen haben selbst die Würde und die Ehre des japanischen Kaiserreiches aufs Spiel gesetzt. Wir haben daher zu den Waffen gegriffen und dies aus keinem anderen Grunde getan, als um die Sicherheit unseres Landes zu garantieren und den Frieden und die Wohlfahrt der Völker Ostasiens zu sichern, die eine gemeinsame Bestimmung mit Japan durch geographische Lage und andere natürliche Umstände haben.“

„Ruta gefast“ fuhr der stellvertretende Sprecher dort fort, „der gegenwärtige Krieg wird von Japan im Interesse seiner Existenz und Selbstverteidigung geführt, um die Würde für die Unruhen in Ostasien zu bewahren. Der Krieg betrifft nur Ostasien.“

Am Namen der japanischen Regierung kann ich Sie daher versichern, daß Japan keinerlei Feindschaft gegen irgendein Land in Ostasien hat, mit Ausnahme des Internationalen Reiches, und auch nicht gegen die übrige Welt, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten und des britischen Empire, welche die Feinde Japans sind.“

Der Traum vom Südseegold

Der historische Hintergrund des japanisch-amerikanischen Krieges
Von unserem Siffaboner Sch.-Vertreter - Siffabon, 9. Dezember.

Ein uraltes Südseemärchen berichtet vom „Schlächter der Götter“. Die Menschen der Südsee lebten, so erzählt das Märchen, Jahrhunderte hindurch in Frieden und Eintracht. Dies ärgerte böse Dämonen, die den Menschen Unheil wünschten. Sie setzten sich zusammen und erlangen das Gold. Und bald brach Unheil über die Südsee herein. Die Menschen fielen übereinander her, um sich das kostbare Gut zu sichern. Und bald kamen Eroberer von den äußersten Grenzen der Erde, um an diesen Kämpfen teilzunehmen. Nord und Vernichtung hielten ihren Einzug. Und über die weiten Wasser des Meeres dröhnte das Getöse der Götter, die sich über ihre gelungene Völs freuten.“ So schließt das alte Südseemärchen.

Das erste Gold im Pazifik hatte die plumpe Form der riehigen kleineren Räder, die man auf Pap. wo das Märchen entstand, noch heute findet. Bald aber trat das Gold an seine Stelle, oder vielmehr der Traum vom Gold. In jenem schicksalvollen Morgen des 25. September 1513, als der Spanier Balboa als erster Europäer an der Küste von Panama die Weiten des pazifischen Meeres überschaut, begann die Jagd nach dem Südseegold, das man in jenem unerkennbaren großen „Südsee-Kontinent“ zu finden hoffte, der nach Annahme der Geographen irgendwo zwischen Mexiko und Japan liegen mußte. Jenes Südseegold, von dem schon alle persanische Sagen berichten, die von den großen Entdeckungsreisen des Inka Tupac Huanacati erzählen, der weit draußen im Westen fabelhaft reiche Länder gefunden haben sollte, von denen er Gold, Edelsteine und einen Thron aus massivem Kupfer nach Hause brachte. Die ersten Europäer, die mit unvorstellbarem Wagemut auf schlechten Schiffen und mit unangenehmen Instrumenten sich in die unerbundenen Wasserwelten des Weltens hineinwagen, jagten diesem Aufsatze nach und waren gleichfalls die Vorposten der heutigen Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die den Pazifik und seine „Weite“ zu kontrollieren versuchen.

Dieses Südseegold lockte sehr früh auch die Engländer in die Gewässer des Stillen Ozeans. Unter Elizabeth Herrschaft legte Drake nach Westen, um die sagenhafte „Terra australis incognita“ zu finden. Sein Auftrag war, auf jenen Südpolstein mit den Hunden und furchtlosen Seewandern, die man dort vermutete, Handel zu treiben, dann nach Norden zu segeln, alle Inseln, die als Stützpunkte für England in Frage kämen, zu besuchen und endlich das Südseegold zu finden. Das erste Schiff, das die Suche nach dem Südseegold unternahm, wurde wieder aufgegeben, als infolge der sinkenden Seemacht Spaniens die Veränderung der Küsten Perus und das Kapern der spanischen Walfschiffe leichter die gemäßigten Goldschätze verschaffte als fährten in unendliche Ozeane.

Seit Beginn des 18. Jahrhunderts tauchen die China-Klapper der amerikanischen Ostküsten - es war die Hälfte des 18. Jahrhunderts - auf. Damit begann ein neues Kapitel der Suche nach dem geheimen Südseegold, nur daß jetzt die Waren, Rohstoffe und Märkte der pazifischen Küste an die Stelle der primitiven Goldschätze der Konquistadorenzeit getreten waren. Der zweifelhafte angelegentlich Kapitalismus trat an die Stelle der Prospektromantik, und den Kaufleuten folgten sehr bald die Politiker. Staatssekretär Daniel Webster, einer der bedeutendsten amerikanischen Politiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, leitete die amerikanischen Pazifik-Expeditionen durch drei bedeutungsvolle Schritte ein. Er schloß im Jahre 1841 den ersten Handelsvertrag mit China und öffnete dieses Land, dessen Regierung soeben erst durch den englischen Opiumkrieg gezwungen worden war, der amerikanischen Wirtschaft. Er kündigte ferner eine politische und wirtschaftliche Anpotheke der USA an Hawaii an, wenn die eigentliche Eroberung auch erst einige Jahrzehnte später erfolgte, und er setzte schließlich die Dehnung des jahrhundertlang verlassenen japanischen Inselreiches durch.

Die amerikanischen Pazifikschiffe brachten, leitend der Dampf an die Stelle des Segels, die ersten Handelswaren, Japan das Kohle, Wasser, Wetter begann also Verhandlungen mit dem stillen Inselreich, um diese Kohle den amerikanischen Schiffschiffen zu sichern, denn diese Kohle sei, wie er in einer Anfristung an die von Washington entandenen Unterhändler erklärte, „ein Schatz der Vorsehung, der vom Schöpfer aller Dinge in die Tiefen der japanischen Inseln verstreut wurde, damit die ganze Menschheit an ihnen teilhaben.“ Man sieht: solange das Rohstoffmonopol noch nicht in den Händen der Amerikaner und Engländer war, wußte man sehr schone religiöse und moralische Gründe anzuführen, um Anteil an diesen schließlich beachtlichen Rohstoffen zu erhalten. Nachdem man sie hatte, blieben das Vieh weniger religiös und weniger moralisch. Als Japan trotz der Anrufung des Schöpfers aller Dinge Verhandlungen ablehnte, wurde schließlich Commodore Perry mit einem Kriegsschiff nach Japan geschickt. „Perry erganz mit Kanonenballen die Dehnung Japans und invarierte dabei alle traditionellen Rechte der Japaner verlor. Ihre territorialen Gewässer, nichtdientliche ihre Gebiete und ihre über ihre Protektion hinweg“, um einen der bedeutendsten amerikanischen Historiker Charles Beard, zu zitieren. 1854 wurde ein „Freundschaftsvertrag“ zwischen Japan und USA abgeschlossen, dem 1858 der erste Handelsvertrag folgte.

Die Gefahr einer „Pazifik-Revolution“, die sich gegen die Weltmacht der USA richtete, war damals viel größer, denn die USA waren damals ein kleinerer Staat als heute. Perry und seine Untergebenen wollten die Weltmacht der USA zu machen. Auf den Philippinen

Das O.K.W. Buwiff

(Funkmeldung der R.M.B.) Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden britische Angriffe des Feindes erfolgreich abgewehrt. Hierbei erlitt der Gegner ernste schwere blutige Verluste. Die Luftwaffe verprengte mit starken Kräften im Südbaltikum der Ostfront Truppenansammlungen sowie Panzerreitstellungen und bombardierte wirksam Flugplätze der Sowjets. Auch im Raum um Moskau sowie nordostwärts des Umanfelds erlitt der Feind durch Angriffe von Kampfflugzeugen erhebliche Verluste.

In Nordafrika dauern die schweren Kämpfe an. Deutsche und italienische Sturmkommandos bekämpfen wirksam britische Panzerkolonnen und Flakstellungen. Deutsche Jäger schossen bei Tobruk fünf feindliche Flugzeuge ab.

Aus Welt und Leben

Vierter Abend der Akademie / Dirigent: Hans Knappertsbusch als Gast Solist: Richard Luigs

Dans Knappertsbusch, der Wiener Orchesterleiter, war als Gastdirigent des vierten Akademie-Konzertes nach Mannheim gekommen. Er ist der Mann der sportlichen Laubbewegung, der im Bewusstsein überlegenen Könnens sehr beherrscht vor dem Orchester steht, mit dem er durch äußerst knappe, klare und doch vielsagende Gesticulationen das engste Kontakt gewinnt. Im Kraftstrom der Höhe, den er entfaltet, schwingt freilich ein zur Gehaltung dringender, sehr blutiger Musikwille mit, der auf Gipfeln überstrahlender Klangeinfaltung den Dirigenten aus seiner Meisterrolle heraustreten und ihn als mittelstehendes Temperament impulsiver Befehlserkennung läßt. Dies wurde beim Vortrag besonders der C-Moll des Hauptwerkes des Abends, der vierten Brahms-Sinfonie, deutlich. Diese alle Stufen der Empfindung durchlaufende, an inneren Wirkungen so reiche Sinfonie mit ihrem reizvollen Halbtonfall schwerer Stimmungen, ihrer barocken Dämonie im Scherzo und dem großartigen kombinatorischen Triumph im Variationen-Satz wurde uns in ihrer ganzen herben Schönheit mit feuriger Kraft und echt Brahmsischem Pathos überzeugend vermittelt.

Ganz auf das Anmutige, Graziöse, Klangvolle und Formale gerichtet war demgegenüber der Vortrag der das Programm einleitenden Klavier-Suite von Wilhelm Kempff, dem Meisterpianisten, der hier als Orchesterkomponist eine höchst liebenswerte Probe seines Instrumentalschaffens gibt. Was wir an dem Pianisten als seine persönliche Sphäre schätzen: die Klarheit, Reinheit und feinsinnige Reife seiner musikalischen Empfindungen, findet sich hier in dieser sorgsamsten arabischen Schärfe bekräftigt wieder. Kempff verweilt in den vier Suite-Sätzen alle galante Tanzformen bezaubernd flüssig und gekonnt. Streicher und Holzbläser begleiten das klassische Bild, dessen ästhetische Eindeutigkeit und melodische Schönheit von Knappertsbusch, immer dem Zuge des Geistes dieser Musik und ihrer subtilen Stimmung folgend, mit allem Kunstgeschmack vor uns ausbreitet wurde. Lebender Witz!

Zwischen Kempff und Brahms stand Richard

Strauß mit der frühen Burleske in d-Moll für Klavier und Orchester, jenem geistvoll-lernen virtuosen Musikstück, das der junge Strauss einst für Eugen d'Alberi schrieb. Dieser ohne Opusnummer erschienene übermütige Akt des machtvoll erwachenden jungen Genies ist heute zwar durchaus historisch zu werten, aber er imponiert dennoch durch das ganz erstaunliche kompositorische Können des damals Zwanzigjährigen. Das technisch äußerst komplizierte Werk trägt — heute sieht man es — eine höchst ausgeprägte eigenwillige Note und kann echt Straußsche Züge und ist auch heute noch für die klavieristische Akrobatik eines Meisters der Leuten ein gelobtes Fresko. Mit Sprüngen, von geistvoll-nüchternen Einfällen sprühendem Glanz — vier Pausen geben das erste Thema an! — werden wir in diesen herbenmeisterlichen Wirbel zwischen Orchester und Soloinstrument hineingerissen. Teils draufgängerisch, teils klassisch reifem dialogisieren beide Partien in wüsten Streidbarkeit miteinander, und so ergibt sich ein kurzweiliges, geistvolles Gegeneinander der Kräfte, das, läßt in den Zusammenhängen und im ungestümen Vordrängen nur von der sinnlichen Melodie eines orchestralen Zwischenspiels vorübergehend unterbrochen, in einer lustigen Mischung von weltmännlicher Eleganz und frozelnder Burdenhaftigkeit dargetrieben wird.

Richard Luigs, der ausgezeichnete einheimische Pianist, griff das heikle Werk mit großer, geistiger Überlegenheit und bewundernswürdiger, virtuoser Könnerschaft an. Er machte aus dem Klavier ein vielstimmiges Orchester, zeigte eine hervorragende, technische Brillanz von entzückender Selbstverständlichkeit, ohne darüber die zieldienliche, kraftvoll plastische Darstellung zu träben oder die sehr diffizile rhythmische Disziplin zu lockern. Ganz vortrefflich, selbst im wildesten Ungetüm, die mimisch genaue Korrespondenz zwischen Solist und Orchester, ein Ereignis, an dem nicht zuletzt auch der Dirigent seinen besonderen Anteil hatte. Neben Knappertsbusch wurde Luigs sehr gefeiert. Er spielte zum Dank mit seinem künstlerischen Sinn das große e-Moll-Scherzo von Chopin als Zugabe.

Carl Onno Eisenbart,



Nächtlicher Panzerkampf im Vorfeld von Tobruk

(V.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Horst, Nr. 3)



Deutscher Spähtrupp geht in Nordafrika vor

(V.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Horst, Nr. 3)



Der Tenno

(Scherz-Kritik, 3.)



Nach der Eroberung der Insel Oland entschlern finnische Offiziere sowjetische Pläne.

(Presse-Dienst, 3.)

Meine Tochter hat einen Soldaten

Von Eise Rus

Sagen Sie nicht, daß das ja niemand etwas anginge, und daß es heute ohnedies nichts besonderes ist, wenn ein Mädchen und ein Soldat —

Denn leben Sie: meine Tochter kennt ihren Soldaten nun schon zwei Jahre. Im ersten Kriegsjahr wurde sie ein Liebesgärtchen und sandte es ins Feld. Darauf kam ein Brief und später ein Bild, und als es eintraf, stand darauf, sagte Edith feierlich: „Nun habe ich einen Soldaten.“ Sie war damals neun Jahre alt.

In der Polizeit wurde ihre Beobachtung im Ungewissen. Jeden Apfel, jeden Bonbon wollte sie ins Feld schicken: am liebsten hätte sie auch ihren

Budden einpackt, wenn ich ihr nicht klar gemacht haben würde, daß alles verderben und ihr Soldat sich nur sehr ärgern müsse. Da verlegte sie sich denn auf solide Dinge. Sie umschickte gerade unsere kleinen Reisepäckchen mit rosa Wolle und bettelte mir einen ab. Aber erst, als ihr Soldat ihr schrieb, daß er zwar nicht — wie vorzuehören — allmählich seine Uniform daran aufhängen könne, der rosa Wollerei doch so etwas wie das Kostüm seiner Pat geworden sei, wußte ich, wo er geblieben war.

Ihr Soldat ist aus Ediths Leben nicht mehr fortzudenken. Er ist ihr Ansporn und Vorbild, der maßgebliche Mensch, dessen Urteil im Zweifelsfall gilt. Alles wird ihm mitgeteilt, jedes Schulzeugnis ehrlich abgeschrieben, die Weihnachtsgeheimnisse ihm allein anvertraut. Ich muß reich an Tugenden schreiben. Das ist Ediths liebste Pflicht. Ihre Hand- schrift hat sich in den zwei Jahren auffallend gebildet. „An mich unterrichtest du dich, meine Edith“ oder „Dein Dialekt“, aber ihrem Soldaten gegenüber bestimmt sie sich als Dame und unterzeichnet mit beiden Vornamen: Edith-Alexandra.

Jürgen ist gut zehn Jahre älter als mein Mädchen, ein großer, schlanker Junge von männlichem Wesen. Er schreibt treu und ernsthaft zurück. Dabei muß auch er genaue Anweisungen geben, denn Edith hat ihre Vertrauensbasis von vornherein auf Gehen, seitigste angelegt. „Wirst du schon verheiratet? Die beste deine Braut? Wann wirst du Unteroffizier? Kannst du reiten? Hast du früher aus immer eine Eins im Eindexen gehabt?“

Jürgen antwortet pflichtgemäß, nur über die Brautfrage schwieg er sich aus. Einmal sandte auch er ein Päckchen, als er zum ersten und einzigen Male zwei Tage in Paris verbrachte. Die freudige Aufregung war gewaltig, und es kamen die reizendsten Dinge zum Vorschein. Aber nachdem ich Edith-Alexandra zunächst einmal ausgiebig mit französischem Parfum begießen hatte, schloß sie eifrig den Karton und verschwand damit in ihrem Zimmer. Sie weigerte sich auch später handball, ihn vorzuzeigen und behauptete, er sei ihr Eigentum. Bis ich auf dem Weihnachtsfest dann einen Teil der reizendsten Dinge als Gaben wiederlang. Ein Kamuffierbüchsen und eine stark parfümierte Bonboniere. Edith wußte zwar, daß man Geschenke nicht weitergeben soll, aber sie derbissigte mich: „Du kannst die Sachen ruhig nehmen, ich habe sie Jürgen ja beschenkt!“ Und es stellte sich heraus, daß sie ihm ihre Absicht mitgeteilt und ihm zur Deckung seiner Unkosten — eine Reichsmark beigelegt hatte, deren Erhalt er höflich dankend befähigte. Sie hatte keine Wohnung, daß dies — genau genommen — auch ein Fehler war.

Als Jürgen ins Lazarett kam, waren wir sehr traurig. Edith schrieb eindringliche Trostbriefe und betete für ihren Mann. Ganze Wochen lagen auf ihrer jungen Stirn, die erst wieder, als Jürgen eine Aufnahme aus dem Lazarettgarten sandte, auf der er schon wieder herumtief, und eines Sonntagmorgens hand er vor unserer Tür. Da er nicht in unserer Stadt wohnte, war die Überbrückung doppelt groß. Ich hörte Ediths heißen Schrei: „Jürgen!“ Dann führte sie ihn herein, um ihn mir vorzustellen.

Nach ich sah ihn zum ersten Male. Er hatte zwei Seidenpapierstrümpfen mitgebracht und benahm sich ruhig und sicher. Seine Verwundung war abgeheilt, er hatte noch launigeren Charakter, und da Edith ihn teils beschworen hatte, sie zu besuchen —

Ich freute mich sehr und bat ihn, zu Tisch zu bleiben. Während wir und unterhielten, sah Edith auf der Seite ihres Stuhles, Schweigend, mit geröteten Wangen, Gähndend, hauchte sie ihren Soldaten an; kein General hätte eindrucksvoller auf sie wirken können. Erst, als Jürgen meine Einladung angenommen hatte, hand sie auf und trat näher. „Darf ich ein bißchen mit Jürgen insazieren gehen?“

„Wenn es ihn nicht ermüdet?“ Er lächelte nur. Edith ergriff seine Hand. „Komm aus, Jürgen.“ Sie war der Meinung, ihn mir lange anzu überlassen zu haben. Sie standen nebeneinander und lachten mich an.

„Seid bitte pünktlich zurück.“ Jürgen versprach es. Hand in Hand lagen sie ab, wie Geishas.



Professor d'Ester-München 60 Jahre alt

Am 11. Dezember vollendete Professor d'Ester sein 60. Lebensjahr. Der seit 1923 als Direktor des Instituts für Heilmittelwissenschaft in München wirkende Gelehrte ist einer der international bekanntesten Vertreter seines Faches. Er gilt als führender Spezialist für die französische Presse, für Literatur und Politik. Die zeitungs-wissenschaftliche Sammlung „d'Ester“, zum Teil auf eigenen Studienreisen nach Afrika, Amerika und Japan erworben, ist die umfassendste ihrer Art.

Die Melodie des Herzens

ROMAN VON RUDOLF SCHNEIDER-SCHELDE

Böham sah im Geist das Lehrbuch der Chirurgie von Bier vor sich, und vielleicht hätte Bier gewußt, was es war, oder auch nicht. Vielleicht hätte Schreder es gewußt, aber er war nicht da, es war nur Böham da, und Böham mußte wissen, was es war, dafür war er Arzt. Er mußte wissen, was es war, und er mußte es nicht nur wissen, sondern er mußte es tun. Es war schwer, er mußte sich sofort das tun, was getan werden mußte, aber es war sehr schwer. Er sah Turi an, der sich da, und sah dessen feine Hand, die feine Hand, die feine Hand, während er überlegte, was zu tun war, dachte er, daß es vielleicht in dieser Minute zu spät wurde, noch etwas zu tun, aber in der nächsten oder in der übernächsten. Er spürte die Schwester neben sich, die mit der Spritze wartete, und hörte die Schritte Rüdingtons, der vorsichtig hin und her ging, und dachte nach und wuschelte den Kranken retten zu können, und dann schlug Turi die Augen auf und sah ihn an. Der Blick war ungeschwämmt und leer, und es sah Böham sich vorbenutzen, fand er, daß die rechte Pupille trüblicher als die linke war. Er nahm der Schwester die Spritze aus der Hand und dem Wattenball, und während er Turi die Spritze gab, schloß er einen Augenblick ein kaltes Gesicht am Kopf. Es ging vorüber, es schien ihm plötzlich, daß der Kranke ihm ähnlich sah, er hand auf und dachte, daß er ankommen könnte. Blut- fürperchen zu zählen, und daß der Mann im Bett inswischen verloren war, oder sonst wer, oder bis ihm was einfiel, und plötzlich sagte er: „Los, Schwester, wir operieren.“

„Jawohl!“, sagte Schwester Helene und ging rasch hinaus.

vor, der Wurm bekommt kein Blut mehr und stirbt ab mitten im gefunden Weis. Es war sehr gefährlich. Böham war sehr stolz, als er es fand, aber er fand es nicht gleich, er schickte dabei, und Turi lag da in der Karfese unter der Hande und atmete, und daneben stand Schwester Helene mit hellen Augen und der Affekt, den sie hergeholt hatten, mit den Haken, und im Hinterland Rüdington, der nicht wegzubringen gewiesen war, und aufpaukte und dachte, er würde es merken, wenn etwas passierte. Böham suchte und suchte und fand den Blinddarm nicht und dachte mit den Fingern vorsichtig an den Darmen herum, es war alles tadellos sauber und ohne Verwundungen, aber es schien, es war kein Blinddarm da. Er mußte höher hinauf und zog Zwirnarzschube an, um das allwissende Zeug besser lassen zu können, und holte es behutsam hervor und sah es dem Affektanten zum Halsen, der forschend in die Bauchhöhle blickte, und kam immer weiter hinauf bis an die Leber und fand den Wurm endlich unter einem Leberlappen verdeckt, er war schon dunkelblau und mürrig und tot. Böham kam groß noch zurecht. Er holte ihn heraus, es ging glatt und gut, ohne daß die Würde Haut brach, aber es wurde eine lange Nacht. Turi merkte nichts davon. Er lag still da und lächelte sich nicht, und das Ventil in der Nase, die er vor dem Gesicht hatte, klappete und zeigte seine Atmung an, er atmete gleichmäßig und ungeschwächt. Dann war Schluss, er lagte während der ganzen Operation keine Silbe mehr; Rüdington brauchte keine Angst zu haben, daß er sich verschluppte.

Alle waren befriedigt, daß es gut gegangen war, und waren aufgetraut, und Rüdington wollte wissen, woher es komme, daß der Wurm sich um sich selbst gedreht hatte, und der Affekt, der Flächen blick und es auch nicht mußte, dachte es ihm auch zu erklären, und es wurde was sehr Komisches daraus mit vielen Fremdwörtern. Böham hörte zu und wachte es auch nicht und wollte sagen, man weiß es nicht, aber er dachte es nicht und fand, daß Naden eine eindrucksvolle Art hatte, etwas zu erklären, wozu er keine Ahnung hatte. Nachher gingen sie zusammen über den Gang und saßen in Zimmer rechts, hinein, wo Turi ins Bett gelegt wurde, und bald schlief, und

Rüdington wollte bei ihm bleiben, aber die Schwester sagte: „Später.“

„Ich möchte einen Schnaps trinken“, sagte Rüdington. „Kann man nicht einen Cognak bekommen?“ Er lachte und fragte nach der Bar; es schien, daß Schwester Helene ihm gefiel, und die Schwester lachte auch und sagte, es gebe keine Bar, aber sie wolle nachsehen, ob sie ihm einen Cognak verschaffen könne.

„Einen großen“, sagte Rüdington, „wissen Sie, Herr Fleck ist mein bester Freund, wenn Sie wüßten, was für gute Freunde wir sind.“

Die Schwester ging weg, und er sah ihr nach, er war ein schöner Kerl und ausnehmend glücklich. Böham überlegte, was er ihm konnte, er war vielleicht reich und nicht, er sah lo, vielleicht war er auch ein Schwindler. Er benahm sich sehr selbstverleumdend; als er in die Tasche griff, um eine Zigarettenbox hervorzuholen, und seine Hand dabei auf- faßte, bemerkte Böham, daß er eine Krone im Hemd eingeklinkt hatte. Er hatte auch eine Krone auf der Zigarettenbox. Er hielt Böham die Dose hin und bot an, aber lo, daß seine Hand auf der Krone lag. Böham nahm, Rüdington bot auch Doktor Fladen an, aber Fladen tauchte nicht und mußte weiter, er hatte Patienten und verabschiedete sich.

„Vielen Dank“, sagte Rüdington. „Sie haben meinem Freund das Leben gerettet.“

Fladen wurde verlegen und schüttelte den Kopf und ging verlegen und geschmeichelt die Treppe hinunter und schwenkte das Köpfchen, das er in der Hand hielt, und hatte rote Ohren. Rüdington und Böham gingen hinterher.

„Wann kann ich zu meinem Freund hinein?“ fragte Rüdington. „Ich möchte ihn sprechen.“

„Es ist besser, wenn er schläft“, sagte Böham. „Wenn wir Glück haben, schläft er die Nacht durch.“

„Sie haben die Sache großartig gemacht“, sagte Rüdington. „Sie haben meinem Freund das Leben gerettet, vielen Dank.“

Böham lachte. „Aber es war Blinddarm“, sagte Rüdington. „Ich habe sehr genau aufgepaßt, Sie sind ein ausgezeichneter Doktor, Sie haben keine Angst gehabt?“

„Ich habe Angst gehabt, daß wir zu spät kommen könnten.“

„Ich auch. Aber der andere Doktor hat Angst gehabt.“

„Er ist sehr tüchtig.“

„Weshalb? Man hat keine Ahnung, warum ich so ein Blinddarm herumbrachte?“

„Rein“, sagte Böham.

„Sie haben hier eine sehr liebe Schwester.“ Rüdington sah sich im Treppenhaus um. „Glauben Sie, daß sie einen Cognak bringt?“

Böham glaubte es.

„Werden Sie einen mit mir trinken?“

Böham glaubte nicht, daß Schwester Helene so viel Cognak bringen würde, aber er lächelte sich, die Schwester kam mit einer Flasche dabei und einem Glas.

„Nah“, sagte Rüdington. „Das ist wunderbar. Der Doktor trinkt einen mit, Schwester, trinken Sie auch einen?“

„Schwester Helene verneinte lächelnd.“

„Wollen wir hintereinander trinken?“ fragte Rüdington.

„Ich kann ein Glas holen“, sagte Schwester Helene. „Rein“, sagte Rüdington. „Ich trinke sehr gern hinter dem Doktor. Wir sind ja hier zusammen.“

„Er schenkte ein und reichte Böham das Glas, und Böham trank es aus, und Rüdington schenkte nochmals ein und fippte den Jubel hinunter. — „Nach einen?“ fragte er.“

Böham dankte.

„Ich werde noch einen nehmen, wenn Sie erlauben“, sagte Rüdington und schenkte sich ein zweites Glas ein und trank das Glas aus. — „Zoll ich den Cognak bezahlen Schwester?“, fragte er dann. „oder werden Sie ihn auf die Rechnung setzen?“

„Ich werde ihn auf die Rechnung setzen.“

„Gut“, sagte Rüdington. „Dann leben Sie die ganze Flasche auf die Rechnung und stellen Sie ihn ins Zimmer von meinem Freund, es ist einfacher und es ist was da, wenn man ihn beschaffen kommt.“

„Trinkt Ihr Freund auch?“ fragte Schwester Helene lächelnd.

(Fortsetzung folgt)

Kämpfen um zu lernen

Zum Reichsleistungskampfe Deutschland - Ungarn am 14. Dezember in Wien...

Die ungarische Mannschaft die von Georgi Petellakoff geführt wird...

Schwimmwettkämpfe im Hallenbad

Der Schwimmverein Mannheim, dessen Namen durch die neuerdings erfolgreiche erfolgreiche...

Eishockey gegen die Schweiz

Die heutige Eishockey-Mannschaft trat am Sonntag, 14. Dezember...

Die Jugend-Eishockey-Meisterschaft

Für die neue Jugendmeisterschaft im Eishockey ist bereits der Plan...

Gegen Schweden in Stockholm

Unser Kämpfertrupp im 79. Ränderkämpfe Schöng auf Schweden...

Ein Bekenntnis der Treue

Küßlenbühnen Jugend im Reichsleistungskampfe Genau wie die Jungen...

Boxsport-Aufschwung im Gau Westmark

Im neuen Gaue Westmark hat in den letzten Wochen und Monaten...

NSKK lädt nach Innsbruck ein

Im Auftrag der Reichsleitung des NSKK, veranlaßt die NSKK-Gruppe...

Lenkung der Kaufkraft

Wach einer neuen Verbindung des Reichsministeriums der Finanzen...

Großkraftwerk Mannheim AG, Mannheim, wieder 7 bzw. 4 v. H. Dividende

Nach dem Geschäftsbericht für das mit 31. März 1941...

Kraftanlagen AG, Heidelberg 5 (5) v. H. Dividende

In dem mit 30. Juni 1941 abgelaufenen Geschäftsjahre 1940/41...

Bräuereigesellschaft 'Zum Engel', vorm. Chr. Göttschmann, Heidelberg

Die Bräuereigesellschaft 'Zum Engel', vorm. Chr. Göttschmann...

Reparaturgesellschaft 'Zum Engel', vorm. Chr. Göttschmann, Heidelberg

Die Reparaturgesellschaft 'Zum Engel', vorm. Chr. Göttschmann...

Festere Reaktion an den Aktienmärkten

Die Aktienmärkte zeigen auf ein Minimum zurück...

Von der Frankfurter Börse

Zu der Frankfurter Börse hat die Dividendenabgabe...

Frankfurt a. M.

Table with financial data for Frankfurt a. M., including stock prices and exchange rates.

Waffenanlieferungen im Monat Dezember

Table showing arms deliveries in December, with columns for location and quantity.

FAMILIEN-ANZEIGEN: Includes notices for deaths, marriages, and family matters.

AMT. Bekanntmachungen: Official notices regarding legal matters and public administration.

ANORDNUNGEN DER NSDAP: Party orders and announcements from the NSDAP.

Wohnungstausch, Heiraten, and other personal advertisements.

